
Daniel Weidner

›Weißt Du, wer Du bist?‹

*Zur Politik kultureller Differenz
in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*

In Mithu Sanyals 2021 erschienenem Roman *Identitti* gibt es eine Szene, in der Saraswati, die charismatische Professorin für Postcolonial Studies, ihrer Studentin Nivedita erklärt, diese würde beständig Privates mit Politischem vermischen:

Du hast nicht bei mir studiert, um die Welt zu einem gerechteren Ort zu machen oder mehr über Rassismus zu erfahren, Nivedita. Du hast bei mir studiert, um mehr über dich zu erfahren. Korrekterweise hätte dein Studiengang nicht *Postcolonial Studies* heißen sollen, sondern *Nivedita Studies*. Oder *Broken Heart Studies*, *Post Traumatic Theory*.¹

Im Roman ist das ein wenig eine Zumutung – und löst sogleich den Zorn der adressierten Nivedita aus –, denn zu diesem Zeitpunkt wissen wir schon, dass Saraswati keineswegs die ›echte‹ Inderin ist, die so souverän über die Konstruiertheit von Identitäten spricht, sondern als Weiße aufgewachsen ist und sich erst als Inderin konstruiert hat – wenn irgendwer, so Nivedita, habe Saraswati Privates und Politisches vermischt und wisse wohl selbst nicht mehr, wer sie sei. Woraus sich dann im Verlauf des Romans noch viele Verwicklungen und immerhin ein paar oder vielleicht sogar zu viele mögliche Antworten ergeben.

›Weißt Du, wer Du bist?‹ Das ist nicht nur schon lange ein, wenn nicht das Thema der Literatur und der Literaturwissenschaft, die gewissermaßen das Stammgebiet der *Broken Heart Studies* war. Literaturwissenschaft, verstanden als Weltwissenschaft, kann ja nicht nur eine spezialisierte Beschäftigung mit schöner Literatur sein, sie muss etwas über die Wirklichkeit herausfinden, über Welten und Weltbilder, idealerweise etwas, das man woanders so nicht herausfinden kann. Die Frage, wer man ist und ob man's weiß, wäre hier kein schlechter Kandidat, aber wir packen es etwas spezifischer an und fragen, was das heute bedeutet und was die Gegenwartsliteratur darüber weiß und dabei insbesondere, wie sie mit kulturellen Differenzen umgeht: Was können wir aus der Gegenwartsliteratur über das Wissen von solchen Differenzen

lernen, und *wie* können wir es lernen? Daher werde ich im Folgenden nicht nur eine paar interessante Texte vorstellen, sondern muss auch eine Reihe von Konzepten entwickeln, die Literaturwissenschaft an diese Texte anlegt, mit denen sie liest – und sich selbst versteht. Denn zum Anspruch, dass man aus literarischen Texten etwas über die postmigrantische Gesellschaft lernen kann, was man sonst nicht leicht lernen kann, gehört der komplementäre Anspruch an die Literaturwissenschaft, an diese Texte die richtigen Fragen zu stellen und die richtigen Konzepte zu benutzen. Diese Konzepte sind, so die These der folgenden Ausführungen, für die Literaturwissenschaft immer schon zentral gewesen, aber oft in den Hintergrund getreten; heute müssen sie unter anderem deshalb erneut in den Vordergrund treten, weil sich nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Funktion der Literatur in der Gesellschaft verändert.

Drei Konzepte, drei Romane: Ich behandle jeweils kurz das Konzept kultureller Differenz (1), Fatma Aydemirs Roman *Dschinns* (2), Literatur als Modus der Äußerung (3), Shida Bazys *Drei Kameradinnen* (4), die Funktion dieser Texte im literarischen Feld der Gegenwartsliteratur (5) und Dilek Güngörs *Vater und ich* (6). Das Hin und Her ist notwendig, um das Verhältnis von Literatur und Literaturwissenschaft zu entwickeln, aber auch deshalb, weil die behandelten Texte, wie alle guten Texte, nicht nur Texte über kulturelle Differenz, sondern auch über Literatur und deren Wandel sind.

Zum Status kultureller Differenz

Identitti handelte von einer Vielzahl kultureller Unterschiede – indisch und deutsch, People of Colour und Weiße, Frauen und Männer, Studierende und Professor:innen. Das Ganze spielt, wie schon erwähnt, im akademischen Milieu und das bedeutet, dass die Figuren viel, sehr viel über Differenz und Identität reden: Die erwähnte Aufdeckung von Saraswatis *whiteness* führt zu heftigen Diskussionen nicht nur unter ihren Studierenden, sondern auch in der Öffentlichkeit, vor allem auf Twitter, wo sich ein Shitstorm über ›Saraswhitey‹ ergießt. Der klingt sehr ›echt‹ und ist es insofern, als die Autorin eine Reihe der üblichen Debattenbeteiligten – darunter Patrick Bahners, Fatima Khan, Ijoma Mangold, Antje Schrupp, Lars Weisbrod – gebeten hatte, sich zum fiktiven Fall zu äußern und diese Cameo-Tweets in den Text einfügt. Es geht hier also nicht nur um kulturelle Unterschiede und deren mögliche Überschreitung – eben durch Saraswatis *passing* –, sondern